

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 4 (1946-1947)
Heft: 10

Artikel: Diagnosenbestätigung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-552207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diagnosenbestätigung

Es wird oft behauptet, besonders von Seiten allopathisch eingestellter Aerzte, dass die Augendiagnose ein vollständiger Bluff sei. Auch der Urin-Diagnose wird nicht die richtige Bedeutung beigemessen, und so möchte ich nur kurz eine Bestätigung mitteilen zum Nutzen der Leser. Am 13. August 1947 schrieb mir ein Patient aus dem Toggenburg u. a. wie folgt:

«Mein Arbeitgeber wollte leider eine Bestätigung von einem patentierten Arzt über die Sache haben. Ich bin so froh darüber, dass dieser patentierte Arzt Ihre Diagnose ganz bestätigen musste, d. h. ich habe kein Wörtlein über Ihre Behandlung an mir gesagt, geschweige etwas angedeutet, dass ich Magengeschwüre habe. Erst recht ist es nun meine Sache, Sie zu empfehlen, obwohl ich das bis jetzt schon oft gemacht habe.»

Es ist für mich nun interessant, wenn mir Patienten schriftlich bestätigen, wie meine Diagnose mit derjenigen des Mediziners übereinstimmt, ohne dass sie diesem irgend etwas darüber mitgeteilt hätten. Viele Patienten kommen allerdings auch in die Praxis, die die Diagnose bereits schon kennen. Sie wissen, was ihnen fehlt. Sie haben dies durch Röntgenbilder festgelegt. Wenn ich ihnen dann ohne irgend welche Anhaltspunkte ihrerseits sagen kann, wo es fehlt, dann sind sie natürlich erstaunt, nicht nur das, sie sind auch überzeugt über die Richtigkeit meiner Diagnosenart.

Gestern kam ein Patient aus Genf in die Sprechstunde. Er besass ebenfalls eine, durch Röntgenbilder festgelegte Diagnose, war aber sehr skeptisch und konnte nicht gut begreifen, wie es möglich sei, dass man durch die Augendiagnose irgend einen Schaden feststellen könne. Ich gebe ja zu, dass verschiedene Befürworter die Augendiagnose nicht beherrschen und daher auch schlechte Vertreter der Augendiagnose sind. Ich selbst verlasse mich nie voll auf die Augendiagnose, sondern nehme immer in kritischen Fällen die Urin-Analyse, die mir die Augendiagnose bestätigen muss, zu Hilfe. Besitze ich dann von zwei Seiten her eine Bestätigung, dann darf ich auch die Behandlung einer schweren Krankheit übernehmen, da ich alsdann sicher sein kann, dass die gestellte Diagnose richtig ist. In der Regel wissen ja die Patienten, was ihnen fehlt. Die Diagnose stimmt meistens, an den Mitteln aber fehlt es in der Regel, d. h. an der Therapie, also an der Behandlung. Darin nun ist die Naturheilmethode der Allopathie weit überlegen, und zwar deshalb, weil die Naturmittel nur aufbauenden und anregenden und bei einem Mangel ergänzenden Charakter aufweisen und niemals irgend ein Risiko bedeuten. Es wird nicht nur ein spezieller Krankheitsfaktor so behandelt, dass anderweitig dadurch wieder etwas gestört oder gefährdet wird. Die sog. symptomatische Behandlung, indem man nur die Krankheitserscheinungen bekämpft, bedeutet für den Patienten eine gewisse Gefahr, da dadurch wohl ein Punkt gut gemacht werden kann auf Kosten einer Schädigung und Gefährdung anderer, unberücksichtigter Faktoren. Wie viele Patienten kommen zur Naturheilmethode mit vergiftetem Blut, wieviele haben allerlei Einspritzungen von Serum, von metallischen Giften, von allem möglichen erhalten. Zum Schluss, wenn die Situation wirklich schlimm geworden ist, dann muss die Naturheilmethode herhalten, und wenn es ihr nicht gelingt, den Schaden zu beheben, dann ist auch in der Regel die scheinbare Unzulänglichkeit der Naturheilmethode daran schuld.

1 Kilo GUSTO-Krafthaferflöckli besitzt den gleichen Nährgehalt (Cal.) wie 45 frische Hühnereier. Jedes Paket enthält 1 Gutschein.

Alleinhersteller:
Hafermühle Villmergen

Gesund sein

dazu verhelfen Ihnen die angenehmen OZON-Dampfbäder. Ausgezeichnete Wirkung bei Müdigkeit, Arbeitsunlust und zur Förderung des Stoffwechsels und der Blutzirkulation.

OZON-Bad, Zürich 1
Zähringerstr. 21 - Tel. 323370

„Hohlhandphlegmone“

Bezugnehmend auf den Artikel über trockene Blutvergiftung in der August-Nummer folgt nun hier, wie bereits in Aussicht gestellt, ein Sonderbericht des Patienten selbst.

Beim Hobeln mit einem Handhobel zog ich mir eine kleine Arbeitsschwiele zu. Da diese nur leichter Natur war und schon nach ein paar Tagen vollständig unsichtbar wurde, schenkte ich diesem Ereignis keine Beachtung mehr. Ich hatte schon viele solcher Schwielen an den Händen, ohne irgendwelche Komplikationen.

Nach circa acht Tagen verspürte ich aber an jener Stelle Schmerzen, die von Tag zu Tag stärker wurden, trotzdem ich mit einer ausgeglühten Nadel aufgestochen und ein kleines Tröpfchen Eiter ausgepresst hatte. Die kleine Hautwunde habe ich mit Jod bestrichen.

Nach circa vier schmerzenden Tagen, am Montag, den 28. Juli ging ich um 14.30 Uhr in den Kantonsspital. Vorerst wollte mich der anwesende Arzt wieder fortschicken mit der Begründung, dass sie im Spital nicht den Privatärzten die Arbeit wegnehmen dürften. Als er aber von mir vernahm, dass ich bei der SUVAL versichert bin, entschloss er sich, mich zu behandeln. Ich sollte noch 15 Minuten warten, da er noch etwas fertig diktieren müsse. Es vergingen aber mehr als 60 Minuten, ohne dass sich jemand um mich gekümmert hätte. Das Fräulein von der «Auskunft» hatte nun Mitleid mit mir und telefonierte einem andern Spitalarzt, der sich die Sache ansah, um mich dann mit obgenannter Begründung zu einem Privatarzt zu schicken.

Der private Arzt machte die Stelle durch Einfrieren unempfindlich und schnitt nachher hinein, doch erschien statt des erhofften Eiters nur Blut. Er bestrich die Wunde mit 10%iger Ichtialsalbe und verband die Hand.

Am Dienstag entfernte er diesen Verband wieder. Eiter war keiner da und die Schnittwunde bereits wieder leicht zugewachsen. Er sagte, dass tiefer geschnitten werden müsse, da der Eiterherd viel tiefer liege. Die Stelle wurde wieder eingefroren und dann circa 1/2-cm tief geschnitten, doch ohne dass Eiter zum Vorschein gekommen wäre. Die Wunde wurde wieder mit Ichtialsalbe bestrichen und zugebunden.

Auf den Rat des Arztes badete ich die Hand in einem Kamillenbad, jeweils am Vormittag und am Nachmittag konsultierte ich wieder den Arzt.

Am Mittwoch wollte er nochmals tiefer und länger schneiden, da noch immer kein Eiter zum Vorschein gekommen war. Zu diesem Zwecke hätte er mich leicht narkotisieren müssen, da er nicht so tief «einfrieren» könne oder dürfe. Ich weigerte mich aber nochmals zu schneiden, da ich dies als zwecklos erachtete, und ich jedes Mal noch grössere Schmerzen hatte, die durch nichts zu lindern waren und Tag und Nacht anhielten.

Am Donnerstag liess ich mich leider aus Angst wegen der Versicherung gleichwohl überreden. Ich erhielt nun eine Einspritzung in den linken Oberarm, worauf ich ungefähr eine halbe Stunde warten musste. In dieser Zeit wurde ich infolge der Einspritzung sehr schläfrig. Nun musste ich mich auf einen einfachen Operationstisch legen. Auf das Gesicht wurde mir ein mit Gaze überspanntes Drahtgitter gelegt und mit einem Zerstäuber eine gut riechende Flüssigkeit darauf gespritzt, die ich mit tiefen Atemzügen einatmen musste. Vorher hat mir der Arzt gesagt, dass ich schon nach ein paar Atemzügen schlafen würde. Während dem Einatmen musste ich laut zählen, zwecks Kontrolle des Wachzustandes. Ich atmete, zählte und hörte alles deutlich, was der Arzt zu seiner Frau, die assistierte, sprach. Als ich nach einiger Zeit immer noch wach war, sagte er: «Der braucht jetzt wahnsinnig viel». Er herrschte mich an, fester einzuatmen, was ich probierte. Ich hatte aber das Gefühl, dass mir der Kopf und die Brust zerplatzen müssten, wenn ich noch mehr atmen würde und sagte dies dem Arzt, der mir zur Antwort gab, dass dies nicht der Fall sein werde. Hierauf sagte ich, dass sie aufhören sollten, da die Sache zwecklos sei. Die Flüssigkeit tropfte mir ins Gesicht. Ich spürte deutlich, dass ich in einem Dämmerzustand war. «Wenn Sie nicht atmen wollen, so ertragen Sie halt die Schmerzen», sagte nun die Frau des Arztes. Der Arzt setzte sein Messer an und schnitt. Deutlich spürte ich das Schneiden, doch ohne ein Schmerzgefühl. Vermutlich muss ich starke Zukunungen gemacht haben, denn die Gehilfin frag ihren Mann, ob denn das so verrückt weh tue, was dieser bejahte. Nach dem Schneiden wurde die Wunde auseinander gesprengt und mit Gaze vollgestopft, was mich nun heftig schmerzte. Nach ein paar Augenblicke war ich wieder munter, was ich durch kräftiges Ausatmen bekundete. Meine Bitte, frische Luft hereinzulassen, blieb ohne Erfolg. Die Fenster blieben geschlossen. Die Hand wurde verbunden, ohne dass ich die Wunde gesehen hatte. Da ich zu schwach war, um selber zu gehen, wurde ich in ein Nebenzimmer geführt, in welchem die Fenster offen waren. Ich legte mich auf eine Pritsche nieder und atmete richtig aus. Der Arzt und seine Frau waren sehr besorgt um mich und fragten öfters, wie es mir gehe. Ich hatte das Gefühl, dass beide Angst um mich hatten. Nach ungefähr einer Viertelstunde wurde ich nach Hause entlassen. Der Arzt begleitete mich noch ein paar hundert Meter.

Nach dem Wiedererwachen sagte mir der Arzt, dass sehr viel Eiter ausgeflossen sei, doch zeigte man mir nichts davon. Weshalb durfte ich denn diesen nicht sehen?

Ich hatte darauf eine ziemlich schlaflose Nacht, da die Hand furchtbar schmerzte. Am Freitagmorgen um 2.30 Uhr stand ich auf,